

■ KREMER JACOB, *Die Bibel — ein Buch für alle*. Berechtigung und Grenzen „einfacher“ Schriftleitung. (85.) Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 1986. Kart. DM 11,80.

Angeichts der von vielen Seiten erhobenen Forderung des Zugangs zur Bibel für alle, aber auch der Problematik des „einfachen Lesens“ sowie der Verunsicherung durch Ergebnisse der neueren Exegese versucht der Wiener Neutestamentler eine Orientierung. Ein Blick auf die Praxis des Bibellesens in der Vergangenheit (K.1) bereits innerhalb der Bibel, im Kontext der Liturgie und Strömungen der Frömmigkeit sowie im Bibelstudium der Väter zeigt vorerst die Vernachlässigung der Distanz zwischen Text und Leser sowie eine enge kirchliche Bindung im Umgang mit der Bibel. Erst gegen Ende des Mittelalters zeichnet sich eine Wende ab. K.2 skizziert den durch die Erkenntnis der naturwissenschaftlich und historisch bedingten Aussagen der Schrift bestimmten Weg zur sog. historisch-kritischen Lektüre aber auch zu den Problemen der Verbindung dieser Methode mit dem „sola-scriptura-Prinzip“ der Reformation. K.3: Lesen der Bibel aus der Sicht der neueren Sprach- und Literaturwissenschaft stellt die dienende Funktion des Textes im Zusammenhang des Kommunikationsvorganges und die Bedeutung von Leser und Kontext für das Verstehen heraus. K.4 über Berechtigung und Grenzen des „einfachen“ Bibellesens versucht aus dem Blick auf die Geschichte eine Antwort auf die Problemstellung. In der einen Weise des Lesens — in der glaubenden Gemeinde in der Liturgie sowie zur persönlichen Erbauung — übt der Text als Vermittlung der persönlichen Anrede Gottes an den Menschen nur dienende Funktion aus; die dabei vernommene Wahrheit hat ihren Grund nicht so sehr im Wortlaut des einzelnen Textes, sondern im Kontext der ganzen Bibel und des Lebens der Kirche; sie darf dann allerdings auch nicht ohne weiteres als objektive Bedeutung des Textes geltend gemacht werden (43–45!). Zudem wird auch „einfaches“ bzw. geistliches Bibellesen heute anderer Voraussetzungen (Grundwissen!) bedürfen als früher. Die zweite Weise des Bibellesens — im Dienst der Verkündigung, der Rechtfertigung und Festigung des Glaubens — bedarf von vornherein der exakten wissenschaftlichen Bestimmung der Aussagen. Eine Reihe von Beispielen zu Ps 130; Röm 15,1–6; Mt 27,45–56; Mt 5,38–42 exemplifiziert das Ineinander von einfacher und wissenschaftlicher Bibellektüre. Diese Skizze zu einem bis heute spannungsreichen Kapitel im Umgang mit der Bibel bietet beachtenswerte grundsätzliche Überlegungen, die sich freilich der „einfache Leser“ noch etwas einfacher erwartet haben dürfte. — Allen, die in ihrem kirchlichen Dienst zum Lesen der Bibel anzuleiten haben, sowie allen an Fragen der Vermittlung zwischen Exegese und geistlichem Vernehmen des Wortes Gottes Interessierten sei diese kurze Orientierung nachdrücklich empfohlen.

Graz

Johannes Marböck

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

■ BISER EUGEN, *Die glaubensgeschichtliche Wende*. Eine theologische Positionsbestimmung. (348.) Styria, Graz—Wien—Köln 1986. Kart. S 298.—/DM 39,80.

In einer verworrenen Zeit, in der es schwerfällt, sich zu orientieren, sucht Biser nach einer Deutung, durch die die verschiedenartigen Phänomene eine Zuordnung erhalten. Sachverhalte, die bei flüchtiger Betrachtung als zufälliges Nebeneinander erscheinen, werden in Zusammenhang gebracht und auf tieferliegende gemeinsame Wurzeln verwiesen. Was meist oberflächlich als Verlust von Glauben verstanden wird, wird darauf befragt, ob sich nicht auch in diesem Verlorengehen noch Glaubenssehnsucht verbirgt.

Das Aufgreifen verschiedener Phänomene, ein Fragen nach ihren Hintergründen und ein Herstellen von Querverbindungen haben Vorrang vor einer systematisierenden Darstellung. So entstehen Einsichten, die ungewohnt und manchmal auch gewagt sind. Nicht immer kann man sich ihnen (sogleich) anschließen; manchmal bleibt der Wunsch nach Denkzeit bzw. nach weiterer Klärung. Die Vielfalt der Gedanken, die intensive Befassung mit verschiedener Literatur und die vielen oft nur knapp und assoziativ wirkenden Verweise (darunter auch zahlreiche Hinweise auf eigene Veröffentlichungen) verdichten zwar den Inhalt, erschweren jedoch das Lesen. Es ist nicht immer ganz leicht, den roten Faden im Auge zu behalten; man wäre manchmal für eine größere Straffung und Konzentration dankbar. Es finden sich Wiederholungen; nicht alles Widersprüchliche ist aufgelöst. So tut man sich z. B. schwer, die Forderung, daß ein künftiges Christentum „medienkompetent“ (303) sein muß, mit der grundlegenden Kritik zusammenzubringen, nach der mediale Vermittlung die Realität nur verflacht und verkürzt reproduzieren kann.

In jedem Fall aber führt Biser die Diskussion weiter. Was er zu sagen hat, ist nicht nur geistreiches Spiel, sondern des Zuhörens und der Auseinandersetzung wert, auch wenn das Ausgesagte in eine nicht immer leicht verständliche Sprache verpackt ist.

Biser weiß um die Tatsache schwindender und versickernder Gläubigkeit, die sich allenthalben beobachten läßt. Er bleibt jedoch nicht bei dieser Beobachtung stehen, sondern bemerkt auch die Veränderungen, die sich tief unter der Oberfläche im Welt- und Lebensgefühl des Menschen vollziehen. Nachdem Gott auf vielfache Weise totgesagt wurde, sich nun aber auch die vom Menschen entwickelten Erlösungsstrategien als nicht zielführend erwiesen haben, wächst — weitgehend (noch) unartikuliert und anonym — aus der heute verbreiteten und betroffenen machenden Existenznot des Menschen eine neue Möglichkeit, mit dem Christusergebnis in Berührung zu kommen —, und zwar mit dem in einem Verzweiflungsschrei sterbenden Jesus.

Die Realisierung der in dieser postsäkularen Situation liegenden Möglichkeit verlangt allerdings von den in der Glaubensverkündigung Tätigen die Fähigkeit und die Bereitschaft, veränderte und ungewohnte Glaubensweisen als solche (an)zuerkennen.